TURNEN SPORT SPIEL

Beilage zum Frankenberger Tageblatt

Nr. 50 — Montag, den 13. Dezember — 1937

Die Ergebnisse vom Sonntag

Fachamt Handball

SV Zwönitz 1—MSV Frankenberg 1 6:11 (5:9). Das jederzeit anständig durchgeführte Freundschaftsspiel hinterließ bei allen Zuschauern einen denkbar günstigen Eindruck. Leider wurde durch den hartgefrorenen und stark nach einer Seite hängenden Platz eine volle Entfaltung aller Handballfertigkeiten auf beiden Seiten unterbunden. Vor allem unsere Mannschaft litt unter den ungewohnten Verhältnissen. Zwar konnte sie in der ersten Halbzeit stets in Führung gehen und bis zum Wechsel hoch führen, aber in der zweiten Halbzeit wurde infolge der hängenden, tieferen Spielhälfte viel über das gegnerische Tor geschossen. Der Gegner kam dadurch zu einer noch erträglichen Niederlage. Bei Zwönitz konnte ein sehr gefälliges und auch breit angelegtes Flügelspiel gefallen. Die Mannschaft holte das Letzte aus sich heraus, war aber unserer Ligaelf auf die Dauer nicht gewachsen. Tore für uns warfen: Meier 7, Töri 3 und Geißler 1. Tore für Zwönitz warfen: Mittelstürmer 1, Halblinker 2, Rechtsaußen 3.

SV Zwönitz 2—MSV Frankenberg 2 6:5 (3:3). Das Spiel unserer 2. Mannschaft hatte ebenso unter dem schlechten und glatten Boden zu leiden. Trotzdem gestaltete sie das Treffen jederzeit offen und verlor nur knapp. Jeder strengte sich an, aber die Routine des Gegners gab doch zuletzt den Ausschlag. Somit war unserer 2. Mannschaft erstmalig Gelegenheit gegeben, an die Oeffentlichkeit zu treten und sie spielte auch ehrenvoll. Das Spiel war jederzeit anständig. Tore für uns warfen: Halbrechter Frey 3, Rechtsaußen Lange 1, Linksaußen Brückner 1.

CBC—Tv. Burkhardtsdorf 15:6 (6:2).
Tbd. Friesen Hohenstein—DTV Rottluff 10:7.
Tv. Niederwiesa—Polizei SV 4:10 (2:5).
VT Schönau—Tv. Hilbersdorf 9:5 (2:2).

Gauliga

Spielvgg. Leipzig—TSV 1867 Leipzig 8:7 (0:3).

Fachamt Fußball

Merkur 1—SpV Wacker 1 Chemnitz 11:1 (6:0). In seinem gestrigen Verbandsspiel in Chemnitz leistete sich Merkur eine große Ueberraschung und feierte mit seinen dabeigewesenen Stammanhängern Schützenfest, indem die Mannschaft mit nicht weniger als 11:1 siegreich sein konnte. Merkur hatte die Stürmerreihe umgestellt und zwar mit: v. l. Hartmann, Ludewig, Hänel, Schauer und Bauer, was sich, wenigstens gestern, sehr bewährte. Mit Lust und Liebe ging man ans Werk, spielte schnell ab und zu und ließ sonst das taktisch richtige, flache Kombinationsspiel sehr zu Worte kommen. Die neue Entdeckung aber blieb gestern Hartmann auf Linksaußen, wo er sich derart wohlfühlte, daß man daran seine Freude haben mußte. In der zweiten Halbzeit lief er zu Hochform auf und überrannte oftmals alles und funkte dabei drei Tore ein, das war Sache für sich. Ueberhaupt fühlte sich die gesamte Merkurelf auf dem gefährlich zu spielenden, hartgefrorenen Boden sehr wohl, so daß auch die Hintermannschaft zu ihrem Rechte kam und ein sehr gutes Abwehrspiel vorführte. Das Ehrentor hat Wacker mehr als verdient, der sich sehr, aber vergeblich anstrengte und verzweifelt wehrte gegen die prima Spielweise Merkurs. Merkur blieb dadurch meist überlegen und bediente recht fleißig die Außen, wobei die Hereingaben stets gefährlich waren, weil sie immer richtig kamen und die Merkurstürmer stets zur Stelle waren. Dadurch wurde die Arbeit der Wacker-Abwehr immer gestört und Merkur kam so, die meisten Chancen ausnützend, bis Halbzeit zu 6 Erfolgen durch Schauer (zwei), Hartmann, Hänel, Ludewig und Bauer je eins. In der zweiten Halbzeit ist man sehr interessiert für eine zweistellige Ziffer und Hartmann kommt auch bald zum siebenten Treffer, den aber Wacker sogleich wieder wettmachen konnte, indem der Halbrechte endlich zum Ehrentor kommt. Für Merkur aber läuft das Spiel erfolgreich weiter, nochmals Hartmann, Hänel, Bauer und Hartmann sorgen für den Endstand und unverhofften Ausgang des Spieles. Wacker wird noch oft daran denken, denn so schlecht war die Mannschaft nicht, daß man ihr elf Tore mit auf den Weg geben mußte, die sie aber, auf Grund der anerkannt famosen Leistung Merkurs, verträglich hinnahm. Beide Mannschaften waren mit den Leistungen des Schiedsrichters Brüderlein (Teutonia) sehr einverstanden.

Am kommenden Sonntag spielt Merkur auf eigenem Platze gegen den Turnverein Schellenberg mit hoffentlich gleichem Erfolg.

Merkur 4—Merkur 6 6:3.
Merkur 7—Tv. Frankenberg 2 4:3.
Merkur B-Jgd.—VfB Chemnitz B-Jgd. 4:3.

Gauliga

VSB—Guts Muts 4:1.
DSC—SV Grüna 9:0.
VC Hartha—Spvgg. Leipzig 1:0.
Fortuna—VfB Leipzig 3:3.
Tura—SC Planitz 1:3.

Bezirksklasse

Preußen—Döbeln 4:1.
Harthau—Limbach 10:5.
TV Gornsdorf—CBC 1933 0:8.
TV Adorf—VfB Chemnitz 3:2.
SV Hartmannsdorf—Germania Mittweida 4:1.

Chemnitzer Kreisklasse

Verein	Spiele	gew.	unentsch.	verl.	Tore	Pkt.
Merkur Frankenberg	11	6	3	2	33:12	15:7
TV Krumhermersdorf	11	6	3	2	20:11	15:7
TV Glaue	10	6	2	2	26:10	14:6
TV Altenhain	11	7	—	4	29:31	14:8
FC Zschopau	11	4	3	4	23:19	11:11
VC Grünhainich.	10	4	2	4	22:24	10:10
SC Oederan	11	3	4	4	20:23	10:12
TV Schellenberg	11	5	—	6	26:32	10:12
VfL Eppendorf	11	3	1	7	18:27	7:15
Wacker Chemnitz	11	1	—	10	12:40	2:20

1. FC Zschopau—TV Krumhermersdorf 4:0 (0:0).
TV Altenhain—SC Oederan 3:2 (1:1).
TV Schellenberg—VfL Eppendorf 3:1 (0:0).

Annahmeschluß der Spielberichte Montags früh 1/2 9 Uhr!

Aus Heimat und Vaterland

Frankenberg, 13. Dezember 1937

An jeden Weihnachtsbaum die Märchenfiguren des WHW.

Sieben kleine bunte Holzfiguren, bekannte Gestalten aus deutschen Märchen darstellend, sind die Abzeichen des WHW. Den größten Anteil an der Herstellung der Abzeichen hatte die Bayrische Ostmark; aber auch die Eifel und unser Erzgebirge, weiter der Kynast sind an der Herstellung der rund 20 Millionen Stück beteiligt. Ueberall wurde den Menschen dieser Gegenden durch den willkommenen Auftrag eine große wirtschaftliche Hilfe zuteil. Die kleinen Märchengestalten — Gänselieschen, Hans im Glück, Aschenbrödel, Rotkäppchen, Däumling, Dornröschen, Rattenfänger von Hameln — sind wieder ein reizender Schmuck für den Weihnachtsbaum. Am 17., 18. und 19. Dezember wird sie jeder von den Sammlern der Hitler-Jugend erwerben.

*

Schimmel — so und anders!

„Ist der Käse auch gut durch?" fragt der Käufer im Laden. „Ja, der ist gerade recht!" meint der Verkäufer. „Ist der nicht schimmelig?" „Das ist bei diesem Käse gerade das Feine! Es gibt Quarkkäse, die werden extra mit Schimmel, dem sogenannten Blauschimmel oder auch Camembertschimmel besonders hergestellt und die schmecken besonders gut. Dieser Schimmel ist nicht schädlich, was anderes ist es, wenn Brot schimmelig ist. Da war eben eine Frau im Laden, die beklagte sich, daß ihr Brot im Kasten schimmelt. Schimmel an Brot ist natürlich ungesund, dann kann man es nicht mehr essen. Ich fragte sie: „Wo bewahren Sie denn Ihr Brot auf, denn hier im Laden haben Sie es doch nicht zu frisch bekommen, so daß es schimmeln könnte?" „Im Blechkasten", sagte sie mir. Aber ich glaube, der Blechkasten steht zu feucht und warm, das fördert die Schimmelbildung. Deshalb riet ich ihr: „Nehmen Sie doch lieber einen Steintopf und stellen Sie ihn schön luftig und kühl, dann sollen Sie mal sehen, wie gut sich das Brot hält!"

„Na, da habe ich „was gelernt" lachte der Käufer" — „Nun weiß ich doch, wie ich mein Brot aufbewahren werde, denn ich hab' mich auch schon manchmal geärgert, wenn ich über das Wochenende fort war und das Brot verschimmelt vorfand!" — „Ja", meinte der Verkäufer, „was man beim Käse schätzt, will man beim Brot nicht haben!"

*

— **Grohenhain.** In Wüstnitz nahm sich ein vierjähriges Mädchen aus einer unverschlossen gehaltenen Schachtel mehrere Schlafmitteltabletten und verzehrte sie. Nachdem die Kleine daraufhin drei Tage ununterbrochen geschlafen hatte, erwachte sie wieder. Ihr Zustand ist befriedigend.

— **Riesa.** Als ein Motorradfahrer in der Nähe von Riesa ein Waldstück passierte, sprang ihm plötzlich ein Reh ins Rad. Der Fahrer kam zu Fall. Während er mit geringeren Verletzungen davonkam, erlitt seine Beifahrerin einen Schädelbruch. Sie wurde ins Krankenhaus gebracht.

— **Heidenau.** Der 62 Jahre alte Rentner Schiefel stürzte, wahrscheinlich infolge eines Schwächeanfalls, in der Dunkelheit in den Graben der Roten Mühle und ertrank. Seine Leiche konnte geborgen werden.

— **Löbau.** Im 65. Lebensjahr starb nach langem schweren Leiden der Verlagsdirektor des „Sächsischen Postillon" Arthur Wienk. Der Verstorbene versuchte bis in die letzten Tage vor seinem Ableben seinen ihm lieb gewordenen Aufgabenkreis zu erfüllen. Arthur Wienk war fast 40 Jahre beim „Sächsischen Postillon" als kaufmännischer Leiter tätig. — In Dolgowitz warf ein junger Bursche im Scherz mit einer Kartoffel nach einem vorüberfahrenden Radfahrer. Der Mann wurde so unglücklich getroffen, daß er mit einer erheblichen Augenverletzung in eine Klinik gebracht werden mußte.

Luftschutz-Montag

Muß Pflicht Zwang sein?

Der § 2 des Luftschutzgesetzes lautet: „Alle Deutschen sind zu Dienst- und Sachleistungen sowie zu sonstigen Handlungen, Duldungen und Unterlassungen verpflichtet, die zur Durchführung des Luftschutzgesetzes erforderlich sind." Ganz eindeutig ist hier die Luftschutzpflicht für jeden Deutschen, ob Mann oder Frau, festgelegt worden. Muß aber nun die Pflicht ein Zwang sein? Wer das Dritte Reich bejaht, der wird diese Frage ohne Bedenken verneinen. Pflicht muß für ihn kein Zwang sein. Er geht nicht in die Ausbildungsabende und tut nicht zu den Hausübungen, was ihm anbefohlen wird, weil es sein muß, weil er sonst die Verwarnungen bzw. Abstrafungen durch den Polizeiverwalter zu gewärtigen hat, sondern weil er einfach die Notwendigkeit für den zivilen Luftschutz erkennt, die sich aus der geographischen Lage unseres Reiches ergibt. Generaloberst Göring hat nicht nur einmal betont, daß die Freiwilligkeit aller Volksgenossen auf dem Gebiete des Luftschutzes sein stärkster Pfeiler im Aufbau ist. Wer freiwillig zu den Ausbildungsabenden geht, wer sich freiwillig im Reichsluftschutzbund anmeldet, der trennt sich von jenen, denen die Wehrhaftigkeit unseres Volkes wenig am Herzen liegt, die aber, wenn der Ernstfall Wirklichkeit werden würde, dann das Kritikermaul am weitesten aufrissen, wenn im Luftschutz etwas fehl ginge. Der Luftschutz wird ihnen aber dazu keine Gelegenheit geben, nur bittet und bittet er immer wieder, sich bei ihm einzureihen, damit er seine Aufbauarbeit ohne Störung und mit vereinter Kraft vorwärts treiben kann.

Volkswirtschaftliches

Frühjahrsmesse vom 6. bis 14. März. Die Leipziger Frühjahrsmesse wird vom 6. bis 14. März abgehalten. Die Mustermesse dauert vom 6. bis 11. März. Einzelne Sondermessen werden bereits am 10. März geschlossen. Die Große Technische Messe und Baumesse sind vom 6. bis 14. März geöffnet. Die Messe für Photo, Optik, Kino und die Buro-Maschinen-Messe werden am 11. März geschlossen.

Briefkasten

Eisküstler — Tragfähigkeit des Eises: Bei 4 Zentimeter Stärke für einzelne Personen, bei 9 Zentimeter Stärke für geschlossen marschierende Gruppen, bei 12 Zentimeter Stärke für einzelne Reiter, bei 16 Zentimeter Stärke für bespannte Fahrzeuge, bei mehr als 36 Zentimeter Stärke widersteht die Eisdecke den größten Lasten, selbst Eisenbahnzügen.

Kunst und Wissenschaft

Lagarde und die Juden

Von Dr. Fr. Krog.

Wir entnehmen den folgenden Abschnitt mit Genehmigung des Verlages J. F. Lehmann, München, dem Buche: „Lagarde und der deutsche Staat" (Geh. Mk. 4.—, Lwd. Mk. 5.40). In diesem Jahre gedenken wir Paul de Lagardes in besonderem Maße, denn 110 Jahre sind seit seiner Geburt verflossen (2. November 1827); er konnte in der Judenfrage, wie überhaupt in der Rassenfrage nicht ganz zur Klarheit durchdringen, denn die Zeit war dafür noch nicht reif. Aber daß er überall instinktiv das Richtige (vom deutschen Standpunkt gesehen) traf, das zeigt der folgende Abschnitt mit voller Klarheit.

Es liegt an dem Zeitpunkt, in dem Lagarde schrieb, aber auch an dem ureigensten Wesen seiner Persönlichkeit, daß er nur einmal, in seinen späteren Jahren (1887), die Judenfrage auch eine Rassenfrage" nannte. Gerade zu seinen Lebzeiten fing die Wissenschaft erst an, die Bedeutung der Rassen in der Geschichte zu erkennen und sich in Rassenfragen zu vertiefen. Für Lagardes Behandlung der Judenfrage war und blieb noch der oberste Grundsatz: „Das Deutschtum liegt nicht im Gebüte, sondern im Gemüte". Sein Antisemitismus war in einer damals so außergewöhnlichen Stärke durch seine Schriften auch nach außen hervorgetreten, daß an seinem Grabe — wie sich herausstellte ohne Grund — antisemitische oder philosemitische Kundgebungen befürchtet wurden. Selbst mußte die Aufgabe, das Judentum als solches zu zerstören, werden, „sonst wird Europa zu einem Totenfelde". Jener Grundsatz aber erlaubte ihm, eine Lösung zu vertreten, die vorwiegend auf dem Boden der inneren Ueberwindung sich bewegte. Die Einseitigkeit, mit der er Ansprüche der sittlich-geistigen Welt in den Mittelpunkt rückte, entsprach der Einseitigkeit seiner sittlichen Persönlichkeit. Auf ihr beruht zu einem wesentlichen Teil das bleibend Anziehende und unmittelbar Nachwirkende seiner Gedanken, gleichgültig, welchem Stoffkreise sie zugehören.

Er hat auf Grund seiner Kenntnisse der Geschichte des Judentums die ausweichende Entschuldigung abgelehnt, daß die Juden erst später durch die Geschichte „verderbt" seien. „Die Juden haben nie irgendwo in der Geschichte sich der Zumutung ihre Mitmenschen zu erfreuen gehabt. Sie selbst geben ihre schlechten Eigenschaften dem Drucke der Christen schuld: daß auch die Araber sie gedrückt, wird, um ja dem Christentum recht viel anzuhängen, verschwiegen. Allein Griechen und Römer schildern in Zeiten, in denen das Christentum noch gar nicht vorhanden oder doch ohne Einfluß war, die Juden genau so, wie wir sie jetzt finden."

Er übersah nicht, daß schon ihre äußere Erscheinung mächtig dazu beitrug, etwa im deutschen Volke das Bewußtsein wach zu erhalten, in ihnen Ausländer vor sich zu haben. Aber ihre Fremdheit trug ihm tiefer ins Innere greifende Züge. Einem die Oberfläche durchschauenden Auge zeigte sich auch innerlich ein durch die Jahrhunderte unverändertes Bild; nur mochte es immer schärfer geworden sein, durch den Schein hindurch in die Tiefe zu blicken. Eindringlich zeichnete uns Lagarde das geistige Wesen des zersetzten und zersetzenden jüdischen Volkes: Der Jude „liebelte mit allem, was das indogermanische Abendland bot, aber er ging, um sein Blut nicht zu verunreinigen, keine Ehe mit ihm ein: er lernte so die Grimasse alles dessen, was uns gilt, und weil er diese Grimasse schneiden kann, bildet er sich ein, er habe unsere Leidenschaft wie wir, und er stehe uns gleich. Nichts ist dem Juden ernst als er selbst, und der Glorienschein seiner dunklen und undurchleuchtbaren Nation. Der Jude ist überall Schauspieler, und zwar schlechter Schauspieler, weil er in jeder Rolle immer er selbst bleibt: er ist Witzbold, darum oft boshaft, und jedes Falls stets bemüht, die Gegensätze, mit denen geistreich zu spielen das Wesen des Witzes ist, zu erhalten während wir sie in einer höheren Einheit ausgleichen wollen."

In der Heimatlosigkeit des jüdischen Volkes, das sein altes Land verließ und unter den Völkern einen warmen Herd nicht wieder gewann, glaubte Lagarde den einen Hauptgrund dafür zu erkennen, daß im jüdischen Geist die Zerrissenheit des Verstandes, das Schauspielertum ohne inneren Halt, der Witz ohne Stärke des Herzens wohnt: „Denn der Juden Schicksal liegt offen vor den Augen aller, und jeder müßte ihre Flucht aus der nie vergehenden Vergangenheit, aus dem unmütterlichen Mutterhause begreifen." „Hinter sich haben sie eine Geschichte, die nicht Geschichte ist, Parasitentum oder den Kleinvertrieb der von anderen Völkern erworbenen Güter, den Haß des Menschengeschlechts, ein Dasein ohne Ziel und Inhalt: vor sich haben sie Abneigung und Hohn". „Der Jude liebt nie, und darum wird er nie geliebt. Und weil er nicht liebt, weil er sich, so lange er Jude bleiben will, unseren Medizin nicht hingeben kann, darum ist er uns fremd, und weil er uns fremd ist, erzeugt er in unseren Körper Eiterung." „Dabei kann der fremde Körper ein Edelstein sein: die Wirkung wäre dieselbe, wie wenn er ein Stückchen faulendes Holz wäre. Die Juden sind als Juden in jedem europäischen Staate Fremde, und als Fremde nichts anderes als Träger der Verwesung." Hier ist erst eigentlich der Punkt, an dem die Judenfrage ihre größte Bedeutung für die Geschichte bekommt: „Denn die Verwesung schreitet schneller vorwärts als das Wachstum des Lebens, namentlich schneller als das Wachstum eines edlen Lebens." Darum ist es „das Recht jedes Volkes, selbst Herr auf seinem Gebiete zu sein, für sich zu leben, nicht für Fremde". Wir wissen, welchen Wert Lagarde auf organisches Wachsen und Gedeihen legte, und wir ahnen, welche Kraft er der Liebe als der Vorbedingung dazu zuschrieb. Auch hier dachte er von dem Leben eines Volkes nicht anders als von dem des einzelnen.

Aber es kommt doch zu der geistigen Heimatlosigkeit des Judentums noch ein Zweites hinzu, das er nie zu erwähnen und sogar in den Vordergrund zu rücken vergaß: ein an sich schon abstoßender Rassenhochmut, ein „allerdings höchst sonderbarer Glaube an den ungeheuren Wert der eigenen Nationalität — der Dünkel der großen Nation ist unschuldiges Kinderspiel gegen den jüdischen Rassenhochmut". Lagarde hielt diesen „Glorienschein" für nicht gerechtfertigt durch entsprechende Leistungen.

*

Italienische Künstler singen für das Winterhilfswerk. Auch in diesem Jahr stellten sich wieder zwei der hervorragendsten Vertreter italienischer Gesangskunst, die erste Koloratursopranistin Toti dal Monte und der erste Bariton Luigi Montesanto von der Mailänder Scala, in einem großartigen Konzert mit dem Berliner Philharmonischen Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Carl Schuricht in den Dienst des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes. In Anwesenheit des Führers gestaltete sich das Konzert in der Berliner Scala zu einem überragenden künstlerischen und gesellschaftlichen Ereignis.

SLUB
Wir führen Wissen.